

## Günther, Johann Christian: Ein jung- und treues Blut vergaß der Frühlingslust

1 Ein jung- und treues Blut vergaß der Frühlingslust  
2 Bey Schlägen um das Haupt und Pfeilen in der Brust  
3 Und wurde, weil die Glut sein Vatertheil verschlungen,  
4 Von Noth und Blöße fast an Bettelstab gezwungen.  
5 Der Wechsel that gewis dem armen Kinde weh;  
6 Vor diesem stieg von ihm viel Hofnung in die Höh,  
7 Er liebte Fleiß und Kunst noch höher als das Leben  
8 Und hielt sich von Natur der Wißenschaft ergeben.  
9 Doch weil man oft durch Noth zur Tugend wandeln muß,  
10 Begehrte er Hülf und Trost, doch niemahls Überfluß.  
11 Die Freundschaft, so er bat, verschloß ihm Herz und Thüren,  
12 Die Spötter zischten nach: Wen will der Schmerz nicht rühren?  
13 Viel Jahre giengen hin. Es war ihm nicht um sich,  
14 Nein, undanckbare Welt, es war ihm blos um dich,  
15 Daß, da er dir so gern mit Weißheit dienen wollte,  
16 Sein angelegter Fleiß so fruchtlos werden sollte.  
17 Es schien ihm alles toll und, wie man spricht, gemacht;  
18 Ja, was er noch so klug und sinnreich ausgedacht,  
19 Das lief den Krebsen nach. Viel, die sein gut Gewißen  
20 Durch Lehren, Müh und Fleiß aus Unverstand gerissen,  
21 Vergalten Gunst mit Schimpf, wie alle Boßheit lohnt.  
22 Frost, Hunger klagt er nicht, er war es schon gewohnt;  
23 Nur klagt er, daß ihm auch bey aller solcher Bürde  
24 Der klugen Leute Gunst aus Neid gestohlen würde.  
25 Die Länge brach den Muth. Er fiel vor Schwachheit hin:  
26 Und wenn ich denn so gar des Glückes Stieffkind bin,  
27 So würge mich dein Zorn nach angenommner Buße,  
28 Du Wesen, das mich drückt, an diesem Gränzenfluße,  
29 Damit die deutsche Welt und auch mein Vaterland  
30 Mein Grab vor Augen seh. – Hier lag er nun und band  
31 Den krancken Fuß mit Stroh und krümmte sich im Kalten,  
32 In Hofnung, durch den Tod Erlösung zu erhalten.  
33 Mein Bruder, wünsch es ihm und lis den Klagebrief,

34 Der nechst in Austens Haus und Marckards Hände lief,  
35 So weistu, was ich will, und hast vielleicht Erbarmen.  
36 Ach Bruder, könt ich dich doch jezt einmahl umarmen,  
37 Was wär es mir vor Trost! Dein treu- und weises Herz  
38 Versüßt' mir dann und wann den täglich neuen Schmerz.  
39 Ach, hätt ich jezt die Lust der klugen Nachtgespräche,  
40 Ich weis, daß mir dein Mund das halbe Joch zerbräche.  
41 Das Leben hab ich noch, wer weis, wie lang auch dies,  
42 Und was ich etwan kan; sonst alles hat der Riß  
43 Der Schickung hingerückt. Es mag auch immer fahren;  
44 Ich weis, die Vorsicht giebt dergleichen eitle Wahren  
45 Nicht ewig zum Besiz. Es fiele mir nicht schwer,  
46 Wofern nur die Natur dabey so gütig wär  
47 Und unsrer Menschlichkeit ein stärcker Herze gönnte,  
48 Damit man ohne Gram sich stets bezwingen könnte.  
49 Allein wo lebet wohl so gar ein weiser Mann,  
50 Der stets und überall die Regung dämpfen kan?  
51 Das Fleisch beschwert den Geist, und Adams alte Tücke,  
52 Man kämpfe noch so gut, schlägt dennoch oft zurücke.  
53 Manch Kummer hat zwar Grund. Erwege, theurer Freund:  
54 Die Redlichkeit denckt oft, sie hab es gut gemeint,  
55 Man thut, so viel man kan, den Übelstand zu mindern –  
56 Des Glückes Eigensinn ist dennoch nicht zu hindern  
57 Und braucht zum öftern das, was unsre Sorgfalt thut,  
58 Zu Wafen auf uns selbst. Es ärgert bis aufs Blut,  
59 Wenn Prahler ohne Wiz, die noch so thöricht leben  
60 Und aller Feinde sind, sich hoch ans Bret erheben.  
61 Dies wird am Pindus klar; da sitzt ein reicher Jeck  
62 Und macht gelehrten Wind und sticht die Demuth weg,  
63 Die mehr verheelt als zeigt. Auch ofenbahre Thoren,  
64 Die einem Juncker nechst das Kutschenpferd geschoren,  
65 Regieren Volck und Stadt und preßen jeden Stand.  
66 Die Weißheit geht geheim undbettelt um das Land.  
67 Gott schüze seinen Ruhm! Mir will das Ohr noch gellen,  
68 Seitdem ich nechst gehört, Welch Misbrauch, Welch Verstellen

69 Das Heiligtum entweih. Wie mancher Simon lauscht  
70 Um Hallen und Altar, bis daß der Steifrock rauscht,  
71 Und streckt der großen Frau den Beuthel nach der Seite,  
72 Damit ihr Zuspruch ihm zwo Stimmen mehr bereite.  
73 Man hält nicht Priesterwahl, man hält nur Auction:  
74 Sechshundert! Hundert mehr! Die giebt der Nachbar schon.  
75 Noch tausend oben drauf! Zum erst- und lezten Mahle!  
76 Zvey Tausend voll! Schlag zu! Der Herr behält's und zahle!  
77 Hier ist's. Den Leibrock her! Stimmt das Te Deum ein!  
78 Die Glocken schlagen an. Indeßen wird der Wein,  
79 Das Salböl heimgebracht, die Väter gehn nach Hause  
80 Und ziehn den Gottesmann zum theurerkauften Schmause.  
81 O herrlicher Beruf! Mein Freund, was sagst denn du?  
82 Sprich ja bey Leibe nicht, es geh nicht richtig zu.  
83 Die Ordnung ist ja schön, was will man beßer haben?  
84 Die Väter sind getreu und sehn auf gute Gaben.  
85 Genug, mein Freund, hiervon, das Urtheil steht dir frey.  
86 Noch weiter in die Schrift! Ich kenn die Barbarey  
87 An wahrer Wißenschaft und kan sie dir beschreiben.  
88 Man fragt nur: Bringt sie Geld? Nicht viel. So las sie bleiben  
89 Und nimm die Brodkunst vor. Kein gründlicher Beweis,  
90 Kein klug, kein sinnreich Wort, kein netter Dichterfleiß  
91 Noch angenehmer Scherz wird, wenig ausgenommen,  
92 In Umgang, Kirch und Tisch auf Mund und Zunge kommen.  
93 Beweist man aus Vernunft, so heist es Grillenfang;  
94 Erzehlt man, was geschieht, so macht man Groll und Zanck;  
95 Gedenckt man nett und scharf und sucht man rein zu sprechen,  
96 So lobt es kein Geschmack. Ein Sauflied aus den Zechen  
97 Erhält mehr Lohn und Gunst als das, was Flaccus singt  
98 Und was auch noch so schön aus Neukirchs Flöthe klingt;  
99 Ja wollt auch Naso selbst die Mägdgen deutsch verehren,  
100 Ich schwör auf seine Flucht, sie würden ihn nicht hören  
101 Und in die Schencke gehn. Was kommt denn aufs Tapet?  
102 Pferd, Jahrmarkt, Conto, Wein, Proceße, Ball, Piquet,  
103 Flachs, Erbsen, Compliment, Accis, gedruckte Lügen,

104 Fluch, Moden, Fricaßee, Schuh, Haarzopf und Betriegen  
105 Und alles, was sich sonst in meinen Reim nicht schickt  
106 Und das so ordentlich, wie hier dein Aug erblickt,  
107 Und das noch überdies bey Männern, die sich brüsten,  
108 Als ob sie nur allein die Kunst zu leben wüsten.  
109 Die Sachen wären gut, nur beßer angewand;  
110 Allein so schwatzt man stets ohn Absicht und Verstand,  
111 Nicht so, wie ich und du bey klein- und schlechten Dingen  
112 Vernünftig stille stehn und Nuzen draus erzwingen.  
113 O allerliebster Freund, wie sehnlich wünscht ich mir  
114 Zeitlebens so ein Herz (ich wünsch es gleichfalls dir),  
115 Mit dem ich fähig sey, den Lauf der eitlen Sachen,  
116 Von Welt und Stadt entfernt, vernünftig zu verlachen  
117 Und in mich selbst zu gehn. Gott weis, wohin ich geh,  
118 Damit nur einst mein Fuß im Alter sicher steh.  
119 Des Pöbels Raserey hört doch nicht auf zu schlagen,  
120 Drum hab ich mich erboßt, durchaus nicht mehr zu klagen.  
121 Ich liege, wo ich kan, und leide, was ich muß.  
122 Verzehr ich Käß und Brodt, so nenn ich's Überfluß  
123 Und dencke, wie schon längst der Epicur gedachte,  
124 Der schon aus solcher Kost ein Leckerbißchen machte;  
125 Und wenn mir dann und wann was Beßers widerfährt  
126 (die seltne Kleinigkeit ist kaum der Rede werth),  
127 So folg ich meiner Lust, verbanne Gram und Sorgen  
128 Und küße halb berauscht und traue keinem Morgen.  
129 Weist du, was beßer sey, so theil es freundlich mit;  
130 Wo nicht, so thu wie ich. Sobald mein Schenckel tritt,  
131 Besuch ich dich gewis; du magst nur Fieckchen pfeifen  
132 Und auf ein gutes Glas nach alten Klippen greifen.  
133 Aus Dresden hör ich gern, daß das, wornach ich stand,  
134 Auf Hamburgs Dichter fällt; der Mann ist schon gewand  
135 Und läst den Pegasus nach Hofart glücklich draben;  
136 Ein König wie August muß solchen König haben.  
137 Es freut mich, daß ich nun so schön gerochen bin,  
138 Da jener Waßermann, der Dichter obenhin,

139 Der mich vor dem verschnidt, den reich- und fetten Bißen  
140 Wie dort Äsopens Hund begierig darben müßen.  
141 Die Rache bleibt nicht aus. Bedächt es Choerilus,  
142 Auf den ich mit Gewalt die Striegel schärfen muß,  
143 So läg er wie ein Dachs dort im Gebürge stille  
144 Und reizte meinen Kiel mit keinem Reimpasquelle.  
145 So glücklich bin ich stets, ich fang auch ungestellt,  
146 Und ob mein Satyr gleich die Hasen öfters prellt,  
147 So stehn sie doch nicht ab, mit Schimpf und Spott zu scherzen.  
148 Doch warum wundert's mich? Wir leben jezt im Merzen.  
149 Du fragest, wen ich zieh? Die Antwort steht mir frey:  
150 Von Goldberg Meister Fritsch, ein Maul voll Milch und Brey  
151 Und deßen Lästerblat mich noch im Zweifel wäget,  
152 Ob Boßheit oder Wurm mehr Hand ans Werck geleget.  
153 Die Zeit sucht alles auf. Er paart sich zum Crispin;  
154 Das Joch ist starck genug, den Satyr fortzuziehn,  
155 Der dieses feine Paar mit Stock und Geißeln plaget  
156 Und künftig im Triumph durch Welt und Jahre jaget.  
157 Vermag ich sonst gleich nichts, so herrscht vielleicht mein Kiel;  
158 Er macht aus Feind und Neid ein ernstlich Poßenspiel,  
159 Schreibt hoher Seelen Ruhm, besinget kluge Brüder  
160 Und setzt der Tugend Lob in dauerhafte Lieder.  
161 Hier, Bruder, stehst auch du. O nimm damit vorlieb;  
162 Du weist, was uns verknüpft: der innerliche Trieb  
163 Gelehrter Redlichkeit. Vergieb den andern Grillen;  
164 Ich könnte, thät es noth, ein Buch damit erfüllen.  
165 Ich habe viel mit dir; der Bogen wird zu knap,  
166 Mir brech ich nicht zur Lust, doch dir zum Besten ab.  
167 Erwarthe mich nur bald mit tausend andern Schwäncken,  
168 Die theils das Herz erfreun, zum Theil auch etwas kräncken.  
169 Indeßen schlaf voraus. Mein Postgeld ist nicht gut.  
170 So wohl ein grünes Tuch geschwächten Augen thut,  
171 So kräftig wird dein Blat mein sehnlich Herz erquicken;  
172 Du must es nur fein voll und augenblicklich schicken.